

Die Tschamberhöhle bei Rheinfelden-Riedmatt - ein Mythos wird entzaubert

Autor(en): **Steiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **79 (2005)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Tschamberhöhle bei Rheinfelden- Riedmatt – ein Mythos wird entzaubert

Rudolf Steiner

Kein Wunder, daß die Schreibbeflissenen gar manches Wort in falsches Hochdeutsch übersetzten, so daß die kartographische Schreibung bei unverständlichen Namen niemals einen Hinweis geben kann, ja daß manches sehr wohl verständliche Wort sich unter der Hand der Geometer und Schreiber in ein Unding verwandelte! Hier hilft höchstens noch die örtliche Forschung über die Aussprache ab; doch auch sie versagt nicht selten, da auch die Volks-etymologie zu Verunstaltungen führt.¹

Mit diesen Worten drückte der Untertürkheimer Reallehrer Paul Walther bereits Ende der 1920-er Jahre in seiner Abhandlung über die schwäbische Volkskunde seinen Unmut über die Verfremdung und falsche Wiedergabe von Flurnamen in der Literatur aus. Auch die heimatkundliche Geschichtsforschung, die ihre Aufmerksamkeit auf die historisch bedeutsame Gegend am Hochrhein, im Südschwarzwald sowie im Fricktal gelenkt hat, tut sich oftmals schwer, richtige Sinndeutungen zu liefern, denn nicht selten stösst sie auf sonderbare Mythen und Erzählungen, die in früheren Zeiten die Unwissenheit der Menschen überwinden halfen. Von Generation zu Generation mündlich weitergegebene Begründungen erschienen oft derart glaubhaft, dass sie unkritisiert Eingang in die Fachliteratur fanden. Bislang kaum beachtete Quellen wurden zuweilen keiner weiteren Untersuchung mehr für würdig und nötig befunden. Die Herkunft

diverser Namen und Bezeichnungen liegt damit im einen oder im anderen Fall noch weitgehend im Dunkeln. Doch das genauere Hinsehen lohnt sich. Am Beispiel der Tschamberhöhle bei Rheinfelden-Riedmatt wollen wir zeigen, wie es in einem konkreten Fall tatsächlich gelungen ist, den Mythos einer Namensherkunft zu entzaubern.

Die Tschamberhöhle befindet sich am westlichen Ortseingang des Dorfes Riedmatt unterhalb der Bundesstrasse 34. Zum Rhein hin wird ihr Eingangsbereich durch die Hochrheinlinie der Deutschen Bahn AG begrenzt. Sie gilt heute als eine touristische Attraktion der Hochrheinregion im Allgemeinen und des Rheinfelder Raumes im Besonderen und wird jährlich von einer Vielzahl von Besuchern von Frühjahr bis Herbst besichtigt. Geowissenschaftlern dient sie ausserdem als unmittelbares Anschauungs- und Forschungsobjekt. So sehr in den letzten Jahrzehnten das Interesse von Touristen und Wissenschaftlern an der Tschamberhöhle auch zugenommen hat, konnte die Frage nach der eigentlichen Herkunft ihres sonderbaren Namens doch nie mit abschliessender Gewissheit beantwortet werden. Allerlei Geschichten und Anekdoten über die eventuelle Namensgebung schienen der hiesigen Bevölkerung wie den interessierten Besuchern über mehr als ein Jahrhundert hinweg als Begründung genügt zu haben. Gewiss hatte die eine oder die andere Geschichte neben

ihrer relativen Glaubwürdigkeit auch einen nicht zu bestreitenden Unterhaltungswert. Im Rahmen meiner Forschungen zur Geschichte des Dorfes Riedmatt haben sich jedoch im Laufe der Zeit eine Reihe von Dokumenten auffinden lassen, die – zueinander in Beziehung gesetzt – tatsächlich ein ganz anderes, eher sachlich-nüchternes Bild der Namensherkunft der Tschamberhöhle ergeben. Mit der Zusammenfassung dieser Erkenntnisse liegt nunmehr erstmals ein auf schriftlichem Quellenmaterial basierender Ansatz vor. Befassen wir uns aber zunächst in einem Exkurs mit der Entstehung und dem Charakter dieses Naturwunders aus Stein.

Bei der Tschamberhöhle handelt es sich um eine Erosionshöhle, die die unterirdischen Muschelkalkschichten im westlichen Bereich von Riedmatt durchzieht. Derer gibt es in Deutschland nur einige wenige, die für den Publikumsverkehr freigegeben sind. Die besagte Muschelkalkschicht hatte sich im Verlauf der Erdgeschichte aus der Ablagerung der von abgestorbenen Tieren und Pflanzen eines urzeitlichen Meeres verbliebenen Kalkbestandteile gebildet. Ständige Erdtätigkeiten bewirkten dann zum einen Hebungen des Geländes, die zur Zurückdrängung des Meeres führten. Andererseits senkten sich Geländeteile aber auch wieder ab. Dadurch entstanden im Erdinnern Klüfte und Brüche. Somit konnte das von der Erdoberfläche her einsickernde Wasser bis in tiefere Gesteinsschichten vordringen und den verhältnismässig leicht löslichen und durchlässigen Muschelkalk durch Korrosion und Erosion zwischen den härteren Gesteinslagen herauswaschen. Aus einem kleinen unterirdischen Rinnsal entwickelte sich so im Laufe der Jahrtausende ein Bach, der den Muschelkalk je nach Intensität der Wasser-

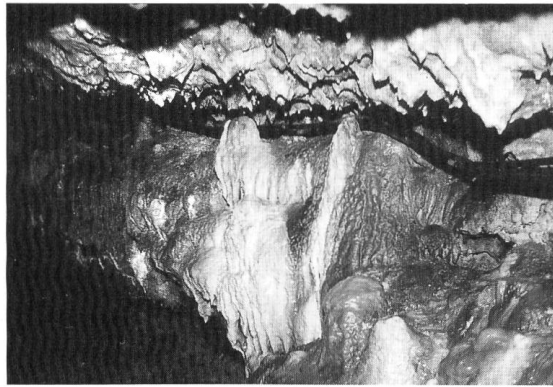
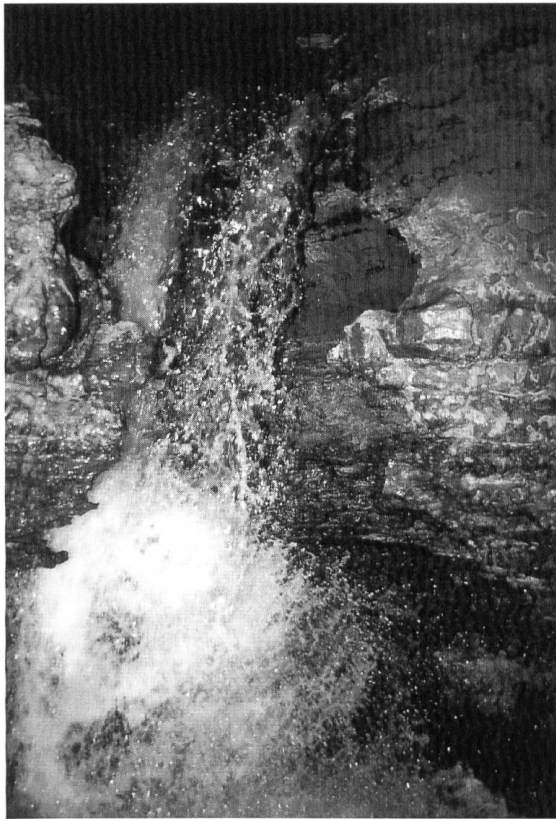


Abb. 1:
Versinterungen im vorderen (nassen) Teil der Tschamberhöhle.
(Hans-Martin Koch, Schopfheim-Eichen)

führung herauslöste und der Höhle über weite Strecken hinweg ihr besonderes Erscheinungsbild verlieh. Das geschätzte Alter der Höhle liegt bei etwa 80'000 Jahren. Im Unterschied zu vielen anderen Schauhöhlen (wie der nur wenige Kilometer entfernten, zwischen Wehr und Schopfheim beim Ort Hasel gelegenen Erdmannshöhle oder Hasler Höhle) findet man beim Betreten des sich ständig windenden und sich an Höhe und Formen verändernden Ganges keine grösseren Tropfsteinformationen. Auf Versinterungen trifft man nur an einigen wenigen Stellen auf den ersten 30 Metern («nasser Teil»). Die für Erosionshöhlen charakteristischen Ausbuchtungen und Zerklüftungen an den Wänden erinnern dagegen eher an meisterhaft aus Sandstein herausgemeisselte Details gotischer Sakralbauten. Die Tschamberhöhle trägt bei alledem aber stets die Handschrift ihres Baumeisters, der Natur selbst. Korrosion und Erosion finden auch heute noch statt, denn ein Bach mit ständig wechselnder Wasserführung durchfließt die Höhle nach wie vor. Nach bisherigen Untersuchungen beträgt ihre Gesamtlänge etwa 1'500 Meter. Hiervon sind aber lediglich 600 Meter für Besucher zugänglich. Am Ende des begehbaren Teils befindet sich ein kleiner Wasserfall, ab dem

Abb. 2:
Der Wasserfall der
Tschamberhöhle nach
ca. 600 Metern.
(Hans-Martin Koch,
Schopfheim-Eichen)



das weitere Vordringen nur unter schwierigen Bedingungen erfolgen könnte. In diesem hinteren Bereich wächst die Tschamberhöhle kontinuierlich weiter – quasi «in den Berg hinein».

Wer die Tschamberhöhle durch den heutigen Eingang betritt, trifft erst nach etwa 100 Metern auf den besagten Höhlenbach. Dieser fließt von dem von dieser Stelle aus noch etwa 500 Meter weit entfernten Wasserfall her kommend in Richtung des eintretenden Besuchers, biegt dann jedoch in seinem weiteren Verlauf nach rechts (Westen) in einen seitlich abspreizenden Höhlenarm ab, der Richtung Rhein verläuft. In welcher Verbindung stehen die ersten 100 Meter aber zu dem ständig Wasser führenden Bach? Die Erklärung ist recht einfach. Der Besucher betritt die Höhle

durch den früheren Ausgang des Höhlenbachs. Der Bach selbst hatte sich aber im Laufe der Jahrtausende – dem weichen Muschelkalk folgend – einen zweiten Ausgang geschaffen, der etwa 50 Meter weiter westlich des heutigen Besuchereingangs mit seinem Auslauf in den Rhein endet.² Vermutlich waren in früheren Zeiten nur die ersten 100 Meter der Höhle wegen ihrer relativ guten Begehbarkeit bekannt. Möglicherweise lässt sich darauf auch die Tatsache zurückführen, dass die Tschamberhöhle oftmals als Tropfsteinhöhle aufgefasst wurde, obwohl sie von ihrem Gesamtcharakter her – wie schon erwähnt – eine Erosionshöhle ist.³

Inwiefern die Einwohner der Orte Karsau, Beuggen und insbesondere von Riedmatt in früheren Zeiten genauere Kenntnis von der Höhle besessen haben beziehungsweise ob von ihr in irgend einer Weise ein Nutzen gezogen werden konnte, lässt sich aus dem vorgefundenen Quellenmaterial nicht erschliessen. In seinem 1885 erschienenen historischen Roman «Herzog Bernhard» lässt der Rheinfelder Schriftsteller Hans Blum die Höhle bei Riedmatt während der Belagerung Rheinfeldens in den Jahren 1638/39 zum sicheren Versteck für Flüchtlinge aus dem zerstörten Rheinfelder Nachbardorf Höflingen werden. Die Tschamberhöhle wird dabei als ein nur wenigen Menschen bekannter Ort beschrieben, in dessen Innern es sich nach entsprechender Einrichtung durchaus wohnlich aushalten liesse. Mit einer *beweglichen Felsentür* versehen sowie wegen des ins Innere der Höhle abziehenden Rauchs bleiben Blums Romanprotagonisten von den vor Beuggen lagernden feindlichen Truppen unentdeckt.⁴ Interessant ist die beiläufige Bemerkung, die Riedmattener Bevölkerung habe die Höhle von sich aus gemieden, [...]

*weil in ihrem unergründlichen Schooß die alten Heidengötter schliefen.*⁵ Aber weder im heutigen örtlichen Brauchtum noch durch Erzählungen lassen sich derartige Geistersagen belegen. Wer die Gegend um Riedmatt und Beuggen kennt, kann dem Autor zumindest eine relativ gute Ortskenntnis bescheinigen. Dessen ungeachtet muss man einschränkend aber bedenken, dass es sich bei Blums Ausführungen «nur» um einen Roman handelte. Zudem wurde dieses Werk gegen Ende des 19. Jahrhunderts verfasst, also noch in der Stilepoche des die geschichtlichen Ereignisse verklärend überhöhenden Historismus. Und selbst wenn es sich um eine wahre Begebenheit gehandelt hätte, so gründete sie doch ausschließlich auf mündlichen Überlieferungen.

In der Vergangenheit war man offenbar immer wieder in die Verlegenheit geraten, auf die Frage nach der Herkunft des Begriffs Tschamberhöhle – wohl auf Nachfrage interessierter Besucher und Durchreisender – eine schnelle und möglichst schlüssige Antwort geben zu müssen. Wie eingangs erwähnt, rankten sich seit geraumer Zeit mehr oder weniger plausibel klingende Mythen und Erzählungen um die Namensgebung. Mehrere solcher Geschichten lassen einen Volksschullehrer mit dem Nachnamen Tschamber als den eigentlichen Namensgeber erscheinen. Seit mehr als hundert Jahren hält sich in den Dörfern Riedmatt und Karsau die Behauptung, besagter Pädagoge habe gegen Ende des 19. Jahrhunderts die durch den Eisenbahnbau 1856 verschüttete Höhle wieder entdeckt. Einer Variante derartiger Geschichten zufolge soll er den Höhleneingang sogar beim Suchen von Pilzen zufällig gefunden haben. Eine weitere Anekdote weiss davon zu berichten, dass Fledermäuse in auffälliger Weise eine ganz bestimmte Stelle

unterhalb der nach Riedmatt einbiegenden Landstasse anfliegen und dem aufmerksamen Betrachter damit eine Öffnung im dortigen Gelände verrieten.⁶

Nun lässt es sich nicht ganz von der Hand weisen, dass der Name Tschamber tatsächlich als Geschlechtsname in der hiesigen Region existiert, wenn auch nicht unmittelbar vor Ort, so doch wenigstens in der Gegend um Lörrach und Weil am Rhein.⁷ Dennoch kommt die Legende um den Lehrer Tschamber bei näherer Betrachtung sehr leicht ins Wanken. Denn nachweislich wurde der verschüttete Eingangsbereich von einem Gastwirt namens Maier aus Brennet (bei Wehr) im Jahre 1883 gefunden, nachdem der Rheinfelder Arzt Dr. Wieland in den Jahren 1876/77 bereits den vergeblichen Versuch unternommen und den Eingang wohl nur um Haaresbreite verfehlt hatte.⁸ Die Entdeckung des Lehrers Tschamber hingegen soll der Überlieferung nach erst in den 1890-er Jahren stattgefunden haben. Die Grabungen der Genannten belegen aber ausserdem, dass das Auffinden der Höhle sicher mit einem nicht unerheblichen Aufwand verbunden war. Hätte sich im Gelände, wie in der oben erwähnten Anekdote behauptet, tatsächlich eine von Fledermäusen genutzte Öffnung befunden, wäre die Suche nach dem Eingang der Höhle sicherlich zielstrebig und erfolgreicher verlaufen, als dies tatsächlich der Fall war. Eine solche Öffnung existierte daher mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht. Die Geschichte mit den Fledermäusen selbst wird damit hinfällig. Die Legende vom Lehrer Tschamber fällt aber endgültig wie ein Kartenhaus in sich zusammen, weil sich der Begriff Tschamberloch schon weit vor dessen mutmasslichen Wirkens in der Literatur nachweisen lässt. So wird in einer Beschreibung des Amtsbezirks Säcking

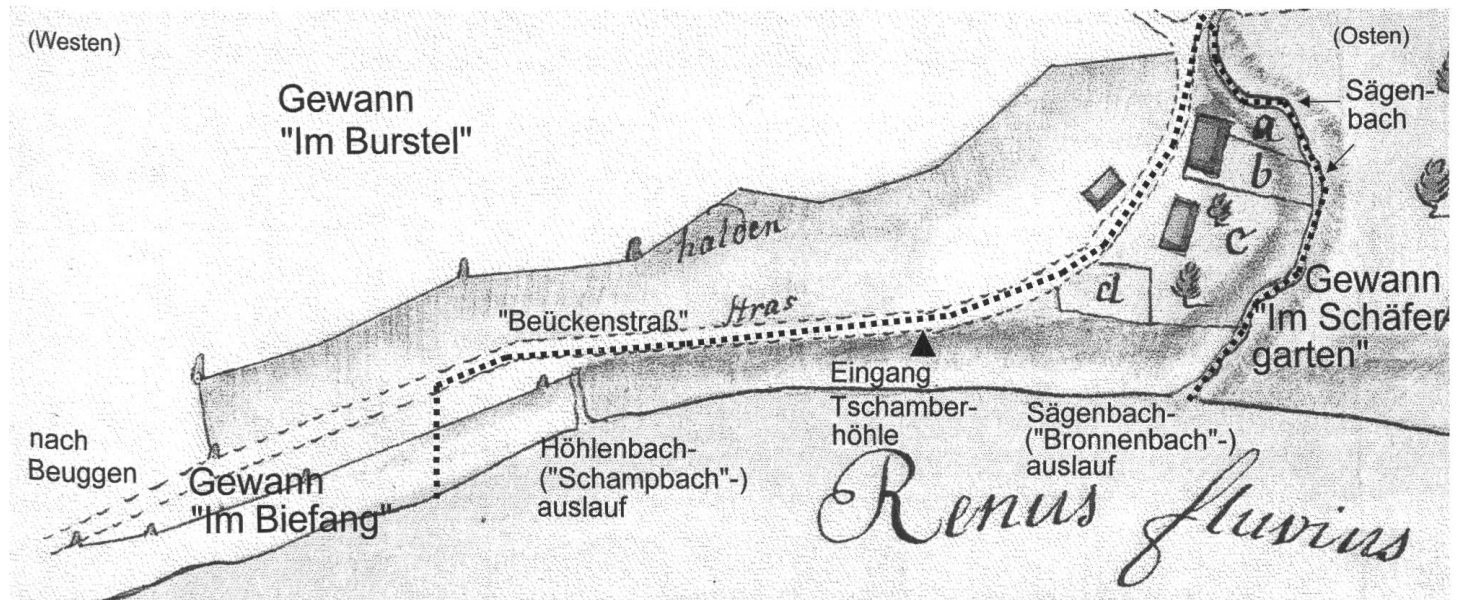


Abb. 3:
Ausschnitt aus dem
Gemarkungsplan der
Gemeinde Karsau und
Riedmatt (Ortsteil
Riedmatt) von 1781
(GLA Karlsruhe H:
Karsau / 2)

Anmerkungen: a) Sägenplatz b) Balthasar Nißle c) Joseph Rüetschlin (Conrads Sohn) d) ein Schafspferch
Die gepunktete Linie umgrenzt das Gewann «Schampbachmatten» bzw. «Im Schampbach»
Als Westgrenze wäre auch der Höhlenbachauslauf selbst vorstellbar.

von 1859 [...] *eine schon längere Zeit bekannte Tropfsteinhöhle, deren Eingang im Jahr 1854 in Folge des Eisenbahnbaues bedeutend vergrößert wurde*, erwähnt.⁹ In einem Handbuch für Reisende durch das Grossherzogtum Baden aus dem Jahre 1839 wird die *Tschamberlochhöhle* sogar ein *Naturwunder* genannt.¹⁰

Die Frage nach der Herkunft des Namens Tschamberhöhle bleibt damit also weiter offen und bedarf eines gründlicheren Erklärungsansatzes. Im Verlauf meiner Forschungen zur Geschichte des Ortes Riedmatt verfestigte sich mit jedem weiteren Quellenstudium die Annahme, dass sich der Begriff auf ein älteres Gewann im westlichen Bereich von Riedmatt zurückführen lässt. Dessen Bezeichnung dürfte Jahrhunderte lang bei der hiesigen Bevölkerung bekannt und gebräuchlich gewesen sein,

muss dann jedoch allmählich an Bedeutung verloren haben und schliesslich in Vergessenheit geraten sein. Als Ereignis von solch einschneidender Wirkung kommt dabei nur der Bau der Eisenbahnlinie am Hochrhein in den 1850-er Jahren in Frage. Hinweise auf dieses frühere Gewann finden sich bereits in Güterverzeichnissen der Gemeinde Karsau und Riedmatt aus der Zeit von deren Zugehörigkeit zur Deutschordenskommende Beuggen. In einem solchen Verzeichnis aus dem Jahr 1663 wurde eine Geländeabgrenzung im Westen des Dorfes Riedmatt in der folgenden Weise vorgenommen: *Die Schampbach Matten, Einseits neben der Beückenstraß, anderseits neben den Bronnenbach, Stoßt unden ahn Rhein. Spitzt sich oben auch an den Bronnenbach.*¹¹

Die in dem Dokument genannte *Beückenstraß* ist die noch heute durch Riedmatt

führende Brombachstrasse vom westlichen Ortseingang bis zur Steinbrücke über den Sägebach. Der Sägebach selbst, der den westlichen Teil des Dorfes Riedmatt, das so genannte Ausserdorf, von seinem östlichen Hauptteil, dem Innerdorf, trennt, wird in der Güteraufstellung als *Bronnenbach* (vermutlich Brunnenbach, also zum Zweck der täglichen Wasserversorgung) bezeichnet. Da die *Beückenstraß* schon in früherer Zeit den *Bronnenbach* im nördlichen Bereich wie auch heute noch querte, lief damals wie heute das besagte Grundstück dort in einem spitzen Winkel zu. In der Textquelle wird darauf ja entsprechend hingewiesen. Nach Süden hin wird das Gelände durch den Rhein begrenzt. Die *Schambach Matten* umfassten also ohne jeden Zweifel die rechts der Brombachstrasse liegende Fläche, begrenzt durch den Sägebachgraben im Osten (für heutige Betrachter: das gegenüber dem Hotel Storchen liegende Gelände). Nach Süden reichten die Matten direkt bis an das Rheinufer. Heute werden sie aber durch die Hochrheinlinie der Bahn und die Bundesstrasse 34 in zwei Hälften geteilt. Oberhalb der Bundesstrasse befinden sich drei Gebäude. Der unterhalb des Bahnkörpers liegende, von Bäumen und Sträuchern verwahrlost bewachsene Hang dient einigen Tierarten als Refugium. Ansonsten verläuft hier entlang des Rheinufers von Beuggen her der Regio-Wanderweg nach Konstanz.

Eine weitere Güteraufstellung aus dem Jahre 1743 nennt für das eben beschriebene Gelände (*Schambach Matten*) sogar diverse Besitzverhältnisse. Während als bisherige Grundstücksbesitzer Catharina und Anna Maria Stolzin und Conrad Rietschlin sowie die Deutschordenskommende Beuggen selbst (*Beugen Gueth*) erwähnt werden, nennt das Dokument als aktuelle Besitzer

(1743) Hans Joggele Bachman Wittb., die Brüder Martin und Joseph Rüetschli (Söhne des Conrad Rietschlin, s.o.) sowie Balzer Nüsslin und Johannes Brombachs Sohn Heinrich. Gesamthaft wird die Fläche ähnlich wie in der zuvor zitierten Textquelle als *Schambachmatten* bezeichnet.¹²

Der obgenannte Balzer Nüsslin (er schrieb sich *Georg Balthasar Nissle*)¹³ hatte vom Beuggener Deutschordenskomtur Johann Franz Karl Freiherr von und zu Schönau mit Lehensbrief vom 24. Januar 1741 die Erlaubnis erhalten, einen [...] *der Comenden Beuggen eigenthumblich gewesten, und nunmehr mit marchen umbsteinten Platz von ohngefähr einem halben viertel geländt zue Riedmatt zwischen der Sägmühle, und dem Rietschlichen Erblehen Hauß* [...] zur *erbauung eines Hauses, scheyren, und gärthl* [...] zu nutzen. Im weiteren Text des Lehensbriefs wird das Gelände, [...] *worauf sein Lehen stehet* [...], als *Schambachmatten* bezeichnet.¹⁶

Diese Bezeichnung enthalten auch das Lehensbrief-Revers für Nissles Nachfahren Conrad Schlachter vom 6. Okt. 1770,¹⁷ dessen Lehensbrief vom 3. Februar 1780¹⁸ sowie das Lehensbrief-Revers für Joseph Schlageter vom 18. November 1803.¹⁹ An derselben Stelle, an der sich Nissles Erblehenhaus befand, stand später die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert erbaute Dorfwirtschaft Dreikönig und seit deren Abriss 1965 das gemeindeeigene (seit 1975 städtische) Rentnerwohnheim.

Die angeführten Dokumente beweisen also zum einen für die Zeit nach dem Dreissigjährigen Krieg bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein die Existenz eines Gewanns mit der Bezeichnung *Schambachmatten*. Gleichzeitig wird aber auch eine klare Aussage darüber getroffen, welches Gelände, beziehungsweise welche Besitzverhältnisse diesem Gewinn zugeordnet

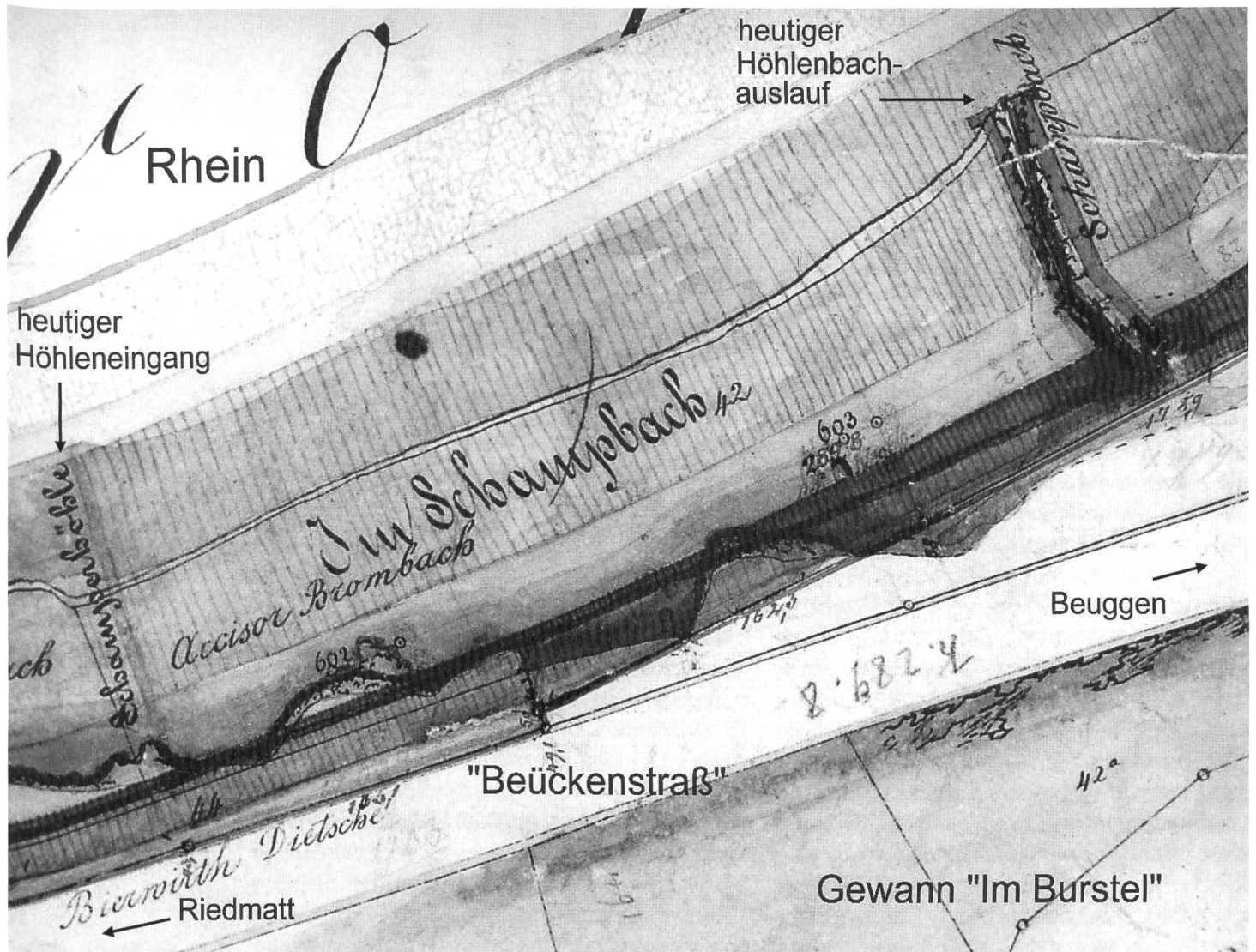


Abb. 4:
Ausschnitt aus dem
Güterplan der Plan-
kammer der *General-
direction der Groß-
herzoglich Badischen
Staatseisenbahnen*
(GLA Karlsruhe 421
Zug. 2001-81K, Karsau
174)

werden können. Das Gelände links der heutigen Brombachstrasse (für heutige Betrachter: die Seite, auf der das Hotel Storch steht) zählte offenbar nicht zu den Schambachmatten. Weder die Güteraufstellungen aus der Deutschordenszeit noch die Unterlagen aus der Zeit des Eisenbahnbaus lassen entsprechende Deutungen zu. Dieser Geländestreifen musste wohl eher als östlicher Abhang dem Gewann *Im Burstel* zugerechnet worden sein und dürfte früher

zumindest an einigen Stellen näher bis zur Brombachstrasse gereicht haben, als dies heute der Fall ist. Mit der Errichtung diverser Gebäude wurde der *Burstel* sozusagen an seinem östlichen Sockel angegraben. Ein solcher Ausläufer des *Burstels* scheint insbesondere im oberen Bereich (Anwesen Brombachstrasse 7, oberhalb des Hotel-Parkplatzes) vorgelegen zu haben. In welcher begrifflichen Verbindung aber steht das Gewann *Schambachmatten* mit der

Höhle selbst? Die Tschamberhöhle befindet sich keine hundert Meter von jenem Grundstück entfernt, das in den genannten Dokumenten als der Besitz des Conrad Rietschlin beziehungsweise seiner Söhne Martin und Joseph erwähnt wird. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, den Bereich der Tschamberhöhle als die westliche Verlängerung des Gewanns *Schambachmatten* aufzufassen. Um in dieser Frage Klarheit zu erhalten, mussten weitere Unterlagen herangezogen werden. Zufällig war das Generallandesarchiv Karlsruhe im Jahr 2001 durch eine Ablieferung der Bahndirektion in den Besitz von Plänen gelangt, die die Grundstückseigentumsverhältnisse am Hochrhein vor dem Eisenbahnbau im Bereich des nachmaligen Eisenbahndamms in der ersten Hälfte der 1850-er Jahre dokumentieren. Diese konnten wegen ihres Nutzens für die vorliegende Untersuchung zur Tschamberhöhle eiligst katalogisiert und für die Recherche zur Verfügung gestellt werden. Die Pläne für den Bereich von Riedmatt geben uns dabei genaueren Aufschluss über das Gewann *Schambachmatten*.

Aus dem *Gemeinderaths-Zeugniß über die Rechtsverhältnisse der ganz oder theilweise in die Anlage fallenden einzelnen Liegenschaften* auf der Gemarkung Karsau, Riedmatt und Beuggen lassen sich die Namen der Eigentümer der vom Bau der Eisenbahnstrecke betroffenen Grundstücke einer speziellen Auflistung entnehmen. Für jede Parzelle wurde ausserdem die jeweilige Gewannbezeichnung mit aufgeführt und die einzelnen Grundstücke fortlaufend durchnummeriert. Diese Nummerierung bezog sich auf einen speziellen Güterplan der *Plankammer der Generaldirection der Großherzoglich Badischen Staatseisenbahnen*. Dabei erfolgte die Nummerierung von



Westen nach Osten beginnend im Südwesten der Gemarkung *auf der unteren Hart*, heute Industriegebiet Rheinfeld (Baden). Nordöstlich des ehemaligen Deutschordensschlosses Beuggen umfasste das Gewann *Im Biefang* die Grundstücke mit den Nummern 39 bis einschliesslich 41. Die folgenden Besitztümer bis einschliesslich Nummer 47 gehörten laut Auflistung aber einem Gewann mit der Bezeichnung *Im Schampbach* an. Gelände Nummer 48 lag dagegen bereits *Im Schäfergarten*.²⁰ Anhand weiterer Angaben in den Güteraufstellungen aus der Deutschordenszeit sowie der Plankammer-Unterlagen wird deutlich, dass sich das Gewann *Schäfergarten* oder *Im Schäfergarten* östlich des Riedmatters Sägebachs befunden hatte.²¹ Während im Osten also das Gewann *Im Schampbach* tatsächlich durch die Riedmatterschlucht mit dem Sägebach begrenzt wurde, ergab sich im Westen eine Grenze im Übergang zum Gewann *Im Biefang*.

Abb. 5:
Heutiger Bachauslauf
in den Rhein.
(Rudolf Steiner, Ried-
matt)



Abb. 6:
Blick durch den wald-
bewachsenen zwi-
schen Bahnlinie und
Rhein gelegenen
Teil der früheren
Schambachmatten.
(Rudolf Steiner, Ried-
matt)

Die genaue Westgrenze könnte demnach entweder mit der nur etwa 50 Meter südwestlich des Höhlenbachauslaufs beginnenden Waldung gesetzt werden. Wahrscheinlicher wäre als Grenze allerdings der Bachauslauf selbst.

Nachdem die Abgrenzung des von uns untersuchten Gewanns entlang des Rheins festgelegt ist, stellt sich nun noch die Frage, woher der Name *Schambach* überhaupt rührt. Geht man von der naheliegenden Annahme aus, dass ein Bach der Ausgangspunkt für die Gewannbezeichnung ist, so kommen eigentlich nur zwei mögliche Alternativen in Betracht, nämlich zum einen der das Dorf Riedmatt teilende Sägebach, zum anderen der Tschamberhöhlen-Bach selbst. Für den erstgenannten spricht die Tatsache, dass die besagten *Schambachmatten* an ihrer gesamten Ostseite durchweg an ihn grenzen. Der Höhlenbach ist demgegenüber nach seinem Austritt aus dem Erdinnern bei entsprechend starker

Wasserführung lediglich auf einer Strecke von etwa 15 Metern oberflächlich sichtbar. Zur Lösung dieser Frage muss wiederum der Güterplan aus der Zeit des Eisenbahnbaus herangezogen werden. Während der Riedmatt Sägebach als solcher auch auf dem Plan benannt ist, findet sich für den Höhlenbach die Bezeichnung *Schambach*. Die Tschamberhöhle hat ihren Namen also tatsächlich in Anlehnung an den durch sie hindurch fließenden und in den Rhein mündenden Bach erhalten. Ebenso nennt der Plan den Namen der Tschamberhöhle in seiner ursprünglichen und wohl richtigeren Schreibweise, nämlich *Schamperhöhle*.

Da mit Grundstücks-Nummer 46 auch der ehemals Conrad Rietschlinsche Besitz zu dem Gewann *Im Schambach* gezählt wird, liegt zwischen der um 1850 üblichen Benennung *Im Schambach* und der älteren Bezeichnung *Schambachmatten* inhaltlich kein Unterschied vor. Der Bereich der Tschamberhöhle und auch das weiter westlich bis zum Gewann *Im Biefang* befindliche Gelände scheint demnach also tatsächlich die Verlängerung der früheren *Schambachmatten* gewesen zu sein. Aufgrund der aus dem Güterplan gewonnenen Erkenntnis wäre es allerdings richtiger zu sagen, dass die Grundstücke von der Tschamberhöhle bis zum Sägebach ihrerseits die östliche Verlängerung eines Gewannes sind, das im Westteil seinen eigentlichen Namensgeber beheimatet, nämlich den *Schambach* – den Höhlenbach der Tschamberhöhle.

Die *Schambachmatten* standen bis etwa in die Zeit um 1700 im unmittelbaren Eigentum der Deutschordenskommande Beuggen und wurden zum Zweck der landwirtschaftlichen Nutzung den Riedmatt Bauern lediglich pachtweise überlassen. Erst nach 1700 wurden einzelne Güter als

Erleben zum Bau von Häusern vergeben. Der Urkunde über den Bau des Hauses von Balthasar Nissle hatten wir – wie gesehen – ja ebenfalls eine frühe Nennung des Begriffs *Schambachmatten* zu verdanken. Nun könnte man durchaus den Zweifel erheben, dass zwischen den Begriffen *Schampbach* und Tschamber eigentlich keine Ähnlichkeit und damit auch kein Zusammenhang besteht. Um diese Bedenken auszuräumen, müssen einige stilistische Besonderheiten der alemannischen Sprache in Bezug auf unseren Begriff beachtet werden. Die Silbe *-bach* in der Gewannbezeichnung war in der Aussprache der ortsansässigen Bevölkerung zu *-ber* geworden. Die Endung des Wortes – genauer gesagt das *ch* – wurde also mehr oder weniger «verschluckt». In ähnlicher Weise nennen die Karsauer, Beuggener und Riedmattler ihren eigenen Ort entgegen der geschriebenen Version (Beuggen, ursprünglich *Beuckheim*) *Bügge*.²² Weiter spielt der alemannische Dialekt auch für die heutige Benennung Tschamberhöhle eine Rolle. Setzt man vor das ursprüngliche Wort *Schamperhöhle* einen bestimmten Artikel, so wird der Begriff in Mundart *D Schamperhöhli* ausgesprochen, was sich genauso anhört, als wenn man *Tschamberhöhli* sagen würde. Vermutlich war im Laufe des 19. Jahrhunderts von hochdeutsch sprechenden Besuchern der hiesigen Gegend, etwa den Verfassern diverser Reisebeschreibungen, diese Finesse des alemannischen Dialekts nicht erkannt worden und folglich in deren Veröffentlichungen unberücksichtigt geblieben. Die Schreibweise Tschamberhöhle hatte auf diese Weise offenbar Eingang in die Literatur und den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden – mit allen damit verbundenen Sinndeutungen und Spekulationen.

Älteren Dorfbewohnern, die zu dem Wort *Schampbach* befragt wurden, war dieses gänzlich unbekannt, die Bezeichnungen Ausserdorf oder Vorder-Riedmatt für den vor dem Sägebachgraben liegenden Bereich dagegen waren geläufig. Dass die ursprüngliche Herkunft der Bezeichnung Tschamberhöhle in Vergessenheit geraten konnte, lässt sich eigentlich nur mit dem Eisenbahnbau selbst und dessen Folgen begründen. Der westliche Teil war dem aus einer grossen Menge Erdrich aufgeschütteten Eisenbahndamm fast zur Gänze zum Opfer gefallen. Damit besass er an und für sich keine wirtschaftliche Bedeutung mehr, konnte er doch wegen des steilen Anstiegs bis zum Bahnkörper hin kaum mehr sinnvoll für die Zwecke der Landwirtschaft genutzt werden. Fraglich bleibt aber auch, inwieweit die Bahn eine entsprechende wirtschaftliche Nutzung der an sie abgetretenen Flächen durch die ortsansässige Bevölkerung überhaupt gestattete. Mit dem Zuschütten des Höhleneingangs war gleichermassen das Wissen von dem Gewann *Schambachmatten* oder *Im Schampbach* verschüttet worden. Der verbliebene östliche, oberhalb des Bahnkörpers gelegene Teil des Gewanns wurde im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts im Zuge der voranschreitenden Bebauung in Riedmatt nur noch als Ausserdorf bezeichnet. Dieser Begriff findet sich schliesslich auch auf den ersten Plänen, die nach der Neuvermessung durch die Kataster- und Vermessungsämter in der Mitte der 1870-er Jahre angefertigt wurden.²³

Woher hat aber der Bach der Tschamberhöhle, der *Schampbach*, seinerseits seinen Namen erhalten? Die Silbe *Schamp* leitet sich von dem Begriff *Camp* oder *Kamp*, der in manchen Gegenden des deutschsprachigen Raumes mit dem Wort *Feld* gleichbe-

Abb. 7:
 Ausgebuchtete und
 zerklüftete Felswände
 sind charakteristisch
 für Erosionshöhlen.
 Versinterungen finden
 sich in der Tschamber-
 höhle lediglich
 auf den ersten 30 Me-
 tern (nasser Teil).
 (Hans-Martin Koch,
 Schopfheim-Eichen)



deutend ist, ab. Bereits vor dem Jahr 800 sollen Ortsnamen in Kombination mit diesem Begriff entstanden sein.²⁴ Vielfach wurde unter einem Kamp auch das einen Einzelhof oder einzelne Höfe eines Weilers unmittelbar umgebende Gelände verstanden.²⁵ Die Umformung in *Schamp* dürfte sich auf die alemannische Aussprache zurückführen lassen. Dadurch ergibt sich auch eine größere Ähnlichkeit zum französischen *Champ*, was aber gleichfalls mit Feld, Acker, Platz übersetzt wird. Der durch die Tschamberhöhle fließende Bach hatte seinen Namen damit allem Anschein nach lediglich der simplen Tatsache zu verdanken, dass er für die auf den Äckern und Matten der Gewanne *Im Biefang* und *Im Schampach* arbeitenden Bauern nach seinem Austritt aus dem Erdinnern nicht mehr darstellte als einen

gewöhnlichen Feldbach. Zwar trat der Höhlenbach wie auch heute noch nur bei starkem Regenfall in seinem Bett offen zu Tage. Als Bach wurde er aber trotzdem anerkannt und bezeichnet. Immerhin ist der Auslauf in den Rhein auf den meisten Gemarkungsplänen des 18. Jahrhunderts angedeutet.²⁶ Damit gelangen wir abschließend zu der nüchternen Feststellung, dass der Begriff Tschamberhöhle in heutiges Hochdeutsch wörtlich übersetzt nicht mehr und nicht weniger bedeutet als die *Feldbachhöhle*. Dies lässt die Frage nach der Herkunft ihres Namens gewiss weniger spektakulär erscheinen als manche Anekdote. Zugegeben: Die Geschichte vom Pilze suchenden Lehrer Tschamber mag die Phantasie der Menschen in unterhaltsamerer und eingängigerer Weise angeregt haben. Doch die

sachlich – nüchterne Geschichtsforschung verweist sie dort hin, wo ihr einzig würdiger Platz ist – ins Reich der Mythen und Legenden.

Resümee

Entgegen diverser Legendenbildungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rührt der Name Tschamberhöhle von einem früheren, im westlichen Bereich des Dorfes Riedmatt gelegenen Gewann mit der Bezeichnung *Schambachmatten* beziehungsweise *Im Schampbach* her. Mit dem Zuschütten des Höhleneingangs im Zuge des Eisenbahnbaus um 1856 war die Kenntnis von der Herkunft des Wortes Tschamberhöhle ebenso in Vergessenheit geraten wie auch die des Gewanns *Schambachmatten*. Bis zum heutigen Tage blieb der Begriff Tschamberhöhle in Literatur und allgemeinem Sprachgebrauch üblich, seine Herkunft wurde jedoch nie zufriedenstellend geklärt. Die genauere Analyse schriftlicher Quellen hat ergeben, dass sich die Gewannbezeichnung *Schambachmatten* von dem im Innern der Höhle verlaufenden Bach, der etwa 50 Meter westlich des heutigen Höhleneingangs in den Rhein mündet, ableitet. Dieser Bach wurde in früheren Zeiten *Schampbach* genannt und die Höhle in Anlehnung daran *Schamperhöhle*. Durch die Gleichbedeutung der Vorsilbe *Kamp*, *Camp* bzw. *Champ* (frz.) mit dem Wort *Feld* ist man berechtigt, die Höhle bei ihrem eher unspektakulären Namen *Feldbachhöhle* zu nennen. Alle weiteren Begründungsversuche sind nicht mehr als Mythen und Legenden.

Quellenangaben

Generallandesarchiv Karlsruhe:
GLA Bestand 229 Spezialakten Karsau mit Riedmatt
GLA Bestand 18 Beuggen Urkunden
GLA Bestand 421 Zug, 2001-81 K
GLA Bestand H
Ortsarchiv Karsau:
Bestand XVII. 3 (Den Eisenbahnbau, Vornahme von Expropriationen, Gütererwerbungen betreffend)
Staatliches Vermessungsamt Schopfheim:
Katasterplan für die Gemeinde Karsau, um 1875.
Diverse mündliche Überlieferungen

Literatur

Beiti, Richard, Deutsche Volkskunde. Berlin 1933.
Blum, Hans, Herzog Bernhard – Eine Geschichte vom Oberrhein aus den Jahren 1638, 1639. Leipzig 1885.
Fecht, C. G., Die Grossherzoglich Badischen Amtsbezirke Waldshut, Säcking, Lörrach, Schopfheim. Lörrach 1859.
Das Grossherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt. Karlsruhe 1885.
Leibinger, Die Tschamberhöhle bei Riedmatt. In: Monatsblätter des Badischen Schwarzwaldvereins, 16 Jg. (1913), Nr. 1, S. 1-7.
Löffler, Walter, Die Erschliessung der Tschamberhöhle. In: Festschrift zum 25-Jahr-Jubiläum der Ortsgruppe Karsau des Schwarzwaldvereins, o. O. 1989, S. 12-15.
Meyer, Elard Hugo, Volkskunde (Neudruck der Ausgabe Strassburg 1898). Leipzig o. J.
Rieple, Max, Naturwunder im Raum von Schopfheim – Das Tschamber-Loch. In: Die Markgrafschaft, 14 Jg. (1962), Heft 11, S. 14/15.
Walther, Paul, Schwäbische Volkskunde, Heidelberg 1929 (Neudruck der Ausgabe Heidelberg 1929), Frankfurt am Main 1980.

Anmerkungen

¹ Zitiert nach Walther, S. 10.

² Der Regiowanderweg von Basel bis Konstanz, der von Beuggen bis Riedmatt am Rhein entlang führt, überquert mit einer kleinen Brücke den Höhlenbach-Auslauf.

³ Auch in einer Beschreibung aus dem Jahr 1885 wird die Tschamberhöhle als Tropfsteinhöhle bezeichnet. (Das Grossherzogtum Baden..., S. 784, 866)

⁴ Blum, S. 5-6.

⁵ Zitiert nach Blum, S. 5. Rieple, S. 15.

⁶ Diese Geschichten sind mündlich überliefert und kursieren in der ortsansässigen Bevölkerung in inhaltlich teilweise abweichenden Varianten.

⁷ So heisst beispielsweise der Verfasser der Stadtchronik von Weil am Rhein Karl Tschamber.

⁸ Leibinger, S. 6.

⁹ Fecht, S. 190.

¹⁰ Löffler, S. 12.

¹¹ GLA 229/51757 *Berein und Erneuerungen* (1663)

¹² GLA 229/51757 *Karsauer Berain de anno 1743*

¹³ GLA 18/35 *Revers von Balthasar Nißle wegen seinem Erblehen* (27. Jan. 1742)

¹⁴ Es handelt sich hierbei um das Erblehenhaus des Conrad Rietschlin, bzw. von dessen Söhnen Martin und Joseph.

¹⁵ GLA 18/35 *Lehen Brieff für Balthasar Nißle Commenden Beuggen Koch wegen des Erblehenhaus, Scheyren und Gärthl* (24. Jan. 1741)

¹⁶ Ebd.

¹⁷ GLA 18/35 *Revers für Conrad Schlachter von Riedtmatt* (6. Okt. 1770)

¹⁸ GLA 18/35 *Lehen Brief für Conrad Schlaggetter zu Riedmatt und seinen Revers* (3. Feb. 1780)

¹⁹ GLA 18/35 *Lehen Revers für Joseph Schlageter zu Riedmat* (18. Nov. 1803)

²⁰ Ortsarchiv Karsau, Bestand XVII. 3 (Den Eisenbahnbau, Vornahme von Expropriationen, Gütererwerbungen betreffend): *Gemeinderaths-Zeugniss über die Rechtsverhältnisse der ganz oder theilweise in die Anlage fallenden einzelnen Liegenschaften* (Gemarkung Karsau mit Riedmatt und Beuggen)

²¹ GLA 229/51757 *Berein und Erneuerungen* (1663) sowie: *Karsauer Berain de anno 1743*; GLA 421 Zug. 2001-81K, Karsau 174.

²² Entsprechendes findet man auch im Wiesental, wo man etwa die Stadt Schopfheim im Dialekt «Schopfe» und die Dörfer Höllstein und Eichen «Höllste» bzw. «Eie» nennt.

²³ Staatliches Vermessungsamt Schopfheim: Katasterplan für die Gemeinde Karsau, um 1875.

²⁴ Beitzl, S.14.

²⁵ Meyer, S. 32, 45.

²⁶ GLA Karlsruhe H: Karsau/2.